Zeitschrift: Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens

Herausgeber: [s.n.]

Band: 39 (1997)

Artikel: Wann kehrt Graubünden wirklich nach Europa zurück?

Autor: Schmid, Hansmartin

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-972198

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

en-Schweiz. Dabei werden grenzüberschreitende Projekte der bündnerischen Regionen (Unterengadin/Münstertal, Puschlav, Bergell und Misox) mit den Nachbarregionen aus dem Tirol, Südtirol und Veltlin finanziell unterstützt. Die vorgesehenen Projekte beziehen sich insbesondere auf die Bereiche Tourismus, kleine und mittlere Betriebe, Aus- und Weiterbildung, Verkehr, Umwelt und Kultur. Sobald die Projekte von der EU-Kommission genehmigt sind, kann ihre Umsetzung gestartet werden, z.B. Gewerbeausstellung, Drei-Länder-Rundfahrt, Informationsbroschüre über die berufliche Weiterbildung. Bereits die Erfahrungen aus den Vorbereitungsarbeiten können als sehr wertvoll beurteilt werden. Denn ebenso wichtig wie die konkreten Projekte sind die menschlichen Beziehungen zu den ausländischen Nachbarn, die Kenntnisse über die Nachbarregionen oder der gegenseitige Gedankenaustausch über gemeinsame Probleme, welcher in den zahlreichen Arbeitsgruppen stattfindet.

Diese regionale Integration ist ein echtes Integrationserlebnis und verstärkt die Bande zwischen unseren europäischen Nachbarregionen und dem Kanton Graubünden. Zu gegebener Zeit wird sie auch die Integration auf nationaler Ebene erleichtern und diese unserer Bevölkerung verständlicher machen.

Beat Ryffel

Wann kehrt Graubünden wirklich nach Europa zurück?

«Bünden war einst eine Macht in Europa. Aber seine Unabhängigkeit wurde immer durch den Einfluss des Auslandes und durch die Faktionen im Innern getrübt. Bünden war im Besitz des Veltlins. Es hat dieses verloren, und dieser traurige Übergang gehört nun seiner Geschichte an. Aber es wird in der Vereinigung mit der Schweiz Sicherheit für seine Freiheit und eine Garantie für seine innere Ruhe und gute Ordnung finden.»

Diese grossartigen Worte soll der grosse Napoleon am 19. Februar 1803 zum Bündner Gesandten Jakob Ulrich Sprecher gesprochen haben, als er den Eidgenossen die unterzeichnete Mediationsakte übergab. Wobei – wie bei fast jedem grossen Wort der Weltgeschichte – bis heute nicht feststeht, ob es wirklich der grosse Mann so gesprochen hat oder ob nur der Empfänger Napoleons Aussage geschickt zusammengefasst und überliefert hat, vielleicht sogar mit «Zutaten» aus dem eigenen Geiste. Denn hinter den Ausdrücken «Einfluss des Auslandes», «Faktionen im Innern», «innere Ruhe und gute Ordnung» kündigt sich eindeutig der Geist des neuen, bürgerlich-nationalen Zeitalters an, dem Jakob Ulrich Sprecher als Befürworter des Beitritts Graubündens zur Eidgenossenschaft anhing. Ob Napoleon selbst oder Sprecher – auf jeden Fall hat die einsetzende national-liberale Geschichtsschreibung das Wort begierig aufgenommen. Und ihre Nachfolger haben es bis auf den heutigen Tag fortgeschrieben. Denn in schönster Kurzfassung markiert es den endgültigen Abschied Graubündens als mittlere Grossmacht von der europäischen Bühne und die Verheissung von Freiheit, Sicherheit, Wohlstand, Ruhe und Ordnung als Glied der Eidgenossenschaft. Und es schmeichelt sowohl dem nostalgischen Geschichtsbewusstsein der Bündner ... «war einst eine Macht in Europa» als auch dem eidgenössischen Mythos ... Freiheit, Sicherheit, Ruhe und Ordnung.

Dies alles allerdings nur bis spätestens nach dem Zweiten Weltkrieg, nur, wenn man die Territorialentwicklung der europäischen Nationalstaaten 1945 oder dann mit der Umwälzung nach 1989 als abgeschlossen betrachtet; nur, wenn man Form und Gestalt der heutigen Staaten in Europa gewissermassen als Endziel der Geschichte begreift und nicht als Resultat unzähliger grösserer und kleinerer historischer Zufälligkeiten. Allzu lange hat wahrscheinlich die schweizerische Geschichtsschreibung und mit ihr die Öffentlichkeit die vor allem von Frankreich geprägten Mythen von der «nation une et indivisible» nachgebetet, so, wie sie der Historiker und spätere Aussenminister von Louis Philippe, Guizot, zusammengefasst hat: «les hommes font les états, Dieu seul créa les nations.»

Allerdings sollten gerade wir Schweizer und Bündner als Willensnation mittlerweile gelernt haben, dass Staaten und Nationen nicht auf alle Zeit und Ewigkeit gottgegeben so sind, wie sie einmal entstanden sind, dass nicht jedes Flecklein Territorium, das einmal durch einen Wechselfall der Geschichte bündnerisch und damit später eidgenössisch geworden ist, heilige nationale Erde ist und bleiben soll. Wer weiss heute schon noch genau, wieso die Ajoie imer noch oder wieder zur Schweiz gehört, aber die Franche Comté nicht mehr? Wieso Schaffhausen immer noch und Rottweil nicht mehr? Wieso gehört das Misox zu Graubünden und nicht zum Tessin? Warum Viano zur Schweiz und Madonna di Tirano nicht mehr?

Deshalb ist spätestens mit dem EU-Beitritt Österreichs in Graubünden der Zeitpunkt für die Wiederentdeckung der europäischen Dimension der Bündner Geschichte gekommen. Denn die

Wegmarke 1803 mit den Worten Napoleons war allenfalls der Abschied Graubündens aus Europa als Grossmacht, aber keinesfalls der Abschied Bündens aus der europäischen Geschichte. Der Beitritt zur Eidgenossenschaft hat aus Graubünden ein grosses Grenz- und Randland gemacht. Die Bündner haben in fast zwei Jahrhunderten dieses Gefühl der «Randständigkeit in einer entlegenen Bergregion, im wilden Osten der Schweiz hinter hohen Bergen versteckt» so verinnerlicht, dass sie zumeist selber daran glauben. Dabei ist diese Lage keineswegs das Ergebnis natürlicher Geografie, sondern bloss das Resultat nationalstaatlicher Organisation. Ein Blick auf die Landkarte des heutigen Europa ohne Eisernen Vorhang und ohne Militärgrenzen vom Atlantik bis zum Ural zeigt sofort: Graubünden liegt mehr noch als die Schweiz mitten in Europa, zentraler als London, Paris oder gar Brüssel. Randregion – das zählt nur, wenn man die Dinge vom Schweizer Bauchnabel Bern aus in Betracht zieht. Denn die beiden einzigen Metropolen in kultureller, wirtschaftlicher und letztlich auch menschlicher Millionengrösse in unmittelbarer Nähe der Schweiz sind Mailand und München. Nun sind es aber nun schon in geistiger Luftlinie, geschweige denn mit der Bahn oder auf der Strasse, von San Vittore nach Mailand 70 Kilometer, von Bern nach Mailand schon 160. Und Fläsch ist nur 190 Kilometer von München entfernt, Bern dagegen 310. Oder umgekehrt: Von Martina nach Innsbruck sind es nur 70 Kilometer, von Martina nach Bern schon 240, von Müstair nach Venedig nur 180, nach Bern dagegen 260.

Man kann derartige Zahlen als unrealistische Spielereien abtun, aber in einem Europa mit de facto immer durchlässigeren Grenzen wird und muss ihre Bedeutung, nicht auf der Landkarte, aber im praktischen Alltag wachsen. Denn die Wiederentdeckung des europäischen Ausmasses der Bündner Geschichte heisst ja nicht nur, und vor allem nicht ausschliesslich, wir sollten uns mit fliegenden Fahnen der EU anschliessen. Die Parole «Los von Bern und direkt nach Brüssel» würde zu kurz greifen und wäre tatsächlich fernab aller Realität. Denn dies würde bloss in Graubünden selbst und in der Schweiz die unselige EU-Debatte im Sinne der Konfrontation immer neu entfachen und denen in die Hände spielen, die sich den Werdegang des modernen Europas nur als Entweder-Oder, nur als totalen Souveränitätsverlust oder absolute Autonomie und nicht als fliessenden, harmonischen Übergang vorstellen können. Hier soll keinesfalls dem landesüblichen Bündner Partikularismus von «Alt Fry Rhätien» das Wort geredet werden. Aber nach bald einmal 200 Jahren Zugehörigkeit zur Eidgenossenschaft sollten die Bündner ohne nationale Scheuklappen und Vorbehalte feststellen können, dass nicht nur in Uri, Glarus und St. Gallen gute Nachbarn wohnen, sondern auch in Vorarlberg, in Tirol und im Vintschgau. Es gibt auf diesem Wege bereits hoffnungsvolle Zeichen und Beispiele, die wiederentdeckten gemeinsamen Bande der Walser bis ins Kleine Walsertal, die Interreg-Bemühungen vom Unterengadin, Tirol und Südtirol, eine gemeinsame Zeitung im Münstertal und Vintschgau und – warum auch nicht? – das Projekt einer neuen Bahnverbindung Scuol – Landeck. Und mit dem Fortschreiten dieser Ansätze verbunden ist wohl die Erkenntnis, dass auch diese unmittelbaren Nachbarn von ihren Zentralen, sei es nun die jeweilige Hauptstadt oder gar Brüssel, oftmals an den Rand gedrängt werden, als randständige Hinterwäldler vielfach ungerecht und wenig einsichtsvoll behandelt werden. Allzu oft erscheint die EU vor allem ihren Schweizer Gegnern als geschlossener, monolithischer Block. Und nicht als das, was sie in Tat und Wahrheit ist: als ein langer und deshalb auch langwieriger geschichtlicher Prozess, aus dem dann erst die politische Union, der europäische Bundesstaat, hervorgehen soll.

Gerade deshalb könnte man sich in den kühnsten gesamteuropäischen Träumen, fernab von EU oder Nicht-EU, von einer leisen Abkehr von Bern und einer ebenso leisen, aber stetigen Zuwendung zu den nächsten Nachbarn noch etwas anderes erwarten: Nationalstaatlich ist Europa in der gegenwärtigen Form eigentlich «falsch» organisiert, allzu viele der echten, lebenswichtigen Interessen und Interessengegensätze werden fälschlicherweise entlang der überkommenen nationalen Grenzen ausgetragen oder von ihnen zugedeckt. Deshalb könnte man sich beispielsweise ein Europa vorstellen, in dem die Bewohner des ganzen Alpenbogens, von den Mittelmeeralpen über Savoyen, Wallis, Uri und Graubünden bis Vorarlberg, Trentino-Südtirol, Steiermark, Kärnten und Slowenien geschlossen den «Flachland-Tirolern» gegenüberstehen. Die richtigen «Matchplakate» würden dann nicht mehr lauten: Deutschland gegen die Schweiz, die Schweiz gegen Österreich, Österreich gegen Italien, Italien gegen Frankreich, sondern: Berner Oberland *und* Savoyen gegen Ile de France, Vorarlberg *und* Graubünden gegen Nordrhein-Westfalen oder Graubünden-Trentino-Alto Adige gegen Wien.

Dann, und erst dann, wäre Graubünden trotz oder wegen Napoleon wirklich nach Europa zurückgekehrt.

Hansmartin Schmid